

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K., im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Juni d. J. dem Landeshauptmann im Herzogtum Ober- und Niederschlesien, Geheimen Räte Heinrich Grafen Larisch-Monnich das Großkreuz des Leopold-Ordens mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juni d. J. den Ministerialräten im Ministerium für Kultus und Unterricht Dr. Franz Krappel und Dr. Hieronymus Köllner tagfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 3. und 4. Juni 1911 (Nr. 127 und 128) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 19 «Ngodvislost» vom 26. Mai 1911.
  - Nr. 144 «Cech» vom 27. Mai 1911.
  - Nr. 6 «Sw. Wojciech w obronie prawdy» vom Juni 1911.
  - Nr. 120 «Německá Rundschau» vom 27. Mai 1911.
  - Nr. 122 «Německé listy» vom 30. Mai 1911.
  - Nr. 166 «Slavisches Tagblatt» vom 30. Mai 1911.
  - Nr. 21 «Wochenzeitung für das Bistert unter dem Mannhartsberge, Klosterneuburg und Umgebung.»
  - Nr. 452 «Jutro» vom 1. Juni 1911.
- Die in Turnau gedruckte Flugchrift: «Voličové Pracující lidé.»
- Nr. 8 «Nový poštovní obzor» vom 30. Mai 1911.
  - Nr. 22 «Wieniec-Pszczółka» vom 28. Mai 1911.
  - Nr. 22 «Volkspresse» vom 31. Mai 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Enthüllung des Viktor Emanuel-Denkmal in Rom.

In Gegenwart sämtlicher Mitglieder der königlichen Familie, des diplomatischen Korps, der Minister, der Mitglieder des Parlaments, der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, sämtlicher Provinzialbürgermeister und einer unabhäblichen Menschenmenge wurde am 4. d. M. vormittags auf dem Kapitol das Denkmal Viktor Emanuels II. feierlich enthüllt.

Die Stadt war festlich besetzt. Die Piazza di Venezia, die sich vor dem Denkmal ausdehnte, bot einen feenhaften Anblick. Die reichgeschmückten Balkone waren dicht besetzt. Alles war erfüllt von festlicher Stimmung, die in begeisterten Jubel ausklang, als der König das Zeichen zur Enthüllung gab. Langsam wurde die Reiterstatue Viktor Emanuels II. sichtbar, begrüßt von den Ovationen der Menge und dem Salut der Geschütze. Das Denkmal ist eine Schöpfung Sacconis, dem die bedeutendsten Künstler Italiens zur Seite gestanden sind.

Die Festrede hielt Ministerpräsident Giolitti. Er gab zunächst ein Bild des «Vaters des Vaterlandes», dessen Gestalt die Erinnerung an die glorreiche Zeit der Wiedergeburt Italiens wachruft, und fuhr sodann fort: In Gegenwart der Vertreter der alliierten und befreundeten Nationen, die mit so großer Herzlichkeit an der patriotischen Gedenkfeier teilnehmen, ist ein neuer Beweis, daß die Friedens- und Kulturmission Italiens in der Welt anerkannt wird. Die Anwesenheit der heute noch lebenden Zeugen jener glorreichen Zeit und die der Jugend Italiens, die Teilnahme der Vertreter der Provinzen und Gemeinden des Landes bezeugen die Dankbarkeit der Nation gegenüber dem großen Schöpfer seiner Einheit. Mit Genugtuung kann Italien heute, im Jubeljahre, zurückblicken auf den Weg, den es in allen Zweigen menschlichen Fortschrittes zurückgelegt hat und, geachtet von der Welt, vorwärts schreiten in sicherem Vertrauen in die Zukunft. Die Institutionen seines politischen Lebens, stehend auf den Grundsätzen weitester Freiheit, ermöglichen unserem Lande, sich nach allen Seiten zu entfalten, und die günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen, die das Leben der breiten Volksschichten besser gestalten, sichern seinen sozialen Frieden. Das italienische Volk will, daß die kleinen Fragen bei Seite gelassen und nur die großen Fragen des Vaterlandes im Auge behalten werden, damit es immer blühender, immer größer, immer geachteter und geliebter unter den Kulturvölkern der Erde werde. Mit diesen Gefühlen, schloß Redner, entbieten wir unsere begeisterten Huldigungen dem Könige, indem wir dem Hause Savoyen unseren Dank abtatten als dem Symbol der Einheit unseres Vaterlandes, dem Beschützer seiner Unabhängigkeit und Freiheit, dem sicheren Führer zu hoher Bestimmung.

### Das englische Marineluftschiff.

Über den ersten Probeflug des jüngst fertiggestellten englischen Marineluftschiffes «Majsh» wird geschrieben: Das aus Duraluminium, einer schweren, aber festen Metallverbindung, hergestellte Luftschiff ist 150

Meter lang, es mißt 14,6 Meter im größten Durchmesser und hat einen Rauminhalt von 4000 Kubikmetern. Der Innenraum wird durch 18 Ballonetts abgeteilt, die Tragfähigkeit beträgt 20.000 Kilogramm. Das Konstruktionsprinzip weist zwar eine Verwandtschaft mit dem Zeppelinssystem auf, doch sind in Anbetracht der besonderen Aufgaben dieses Flottenluftschiffes viele Konstruktionsdetails neu systemisiert worden. Mit den Motoren von 240 Pferdekräften hofft man 40 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde zu erreichen. In der Marine erwartet man von diesem Luftschiff die Lösung vieler taktischer Fragen des Aufklärungs- und Nachrichtenendienstes, da es befähigt sein wird, bis zu 40 Stunden über dem Meere zu kreuzen und Refugioszierungsfahrten bis auf 300 Seemeilen vom Lande ab in Hohe See zu unternehmen. Die Besatzung zählt 12 Mann, die imstande sein sollen, ohne weitere Unterstützung aufzuliegen und zu landen. Die Gondel ist als Rettungsboot gebaut, mit Ruder, Aluminiummast, Segeln und Anker ausgerüstet, um im Falle einer Havarie über der See als Fahrzeug zu dienen. Die demnächst beabsichtigten Flüge werden vorerst längs der Seeküste stattfinden und dann erst in die See hinaus versucht werden. Immerhin rechnet man für die großen, im Juli und August stattfindenden Flottenmanöver bereits auf die Mitwirkung des neuen, vielversprechenden Marineluftschiffes.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Juni.

Das «Fremdenblatt» tritt für die gesetzliche Regelung des Denkmalschutzes ein. Bisher haben immer äußere und innere Schwierigkeiten die parlamentarische Erlebigung des vom Freiherrn v. Helfert eingebrachten Gesetzesentwurfes verhindert. Aber es werde immer mehr künstlerisches Gut in Osterreich durch übertriebene Modernitätssucht, durch sinnlose Restaurierungen vernichtet. Solchen Zuständen könne nur durch ein Gesetz ein Ende gemacht werden.

Über die militärischen Operationen gegen die aufständischen Malifforen wird aus Konstantinopel berichtet: Das Expeditionskorps im Vilajet Skutari besteht aus drei Divisionen, welche im ganzen 30.000 Mann zählen. Der Oberbefehlshaber, General Torghut Schefket Pascha, hat diese Streitmacht auf drei Kolonnen verteilt. Entlang der ganzen türkisch-montenegrinischen Grenze ist mit der Entwaffnung der Bevölkerung be-

## Fenilleton.

### Die Konkurrenten.

Humoreske von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

„Da bin ich wieder,“ sagte Friß Weber, warf sein Känzel auf den Boden, stellte den Bergstock in die Ecke und streckte dem herbeieilenden Wirt beide Hände entgegen. „Gott zum Gruß, Vater Hermann. Wie ich sehe, sind Sie munter und rüstig. Sie werden ja von Jahr zu Jahr gesünder. Kein Wunder in dieser Bergluft, da muß es einem ja gut gehen!“

„Gesundheitlich schon,“ seufzte Hermann. „Aber sonst —“

„Oho, Sie wollen doch nicht klagen und jammern, Sie, der Glückliche aller Gastwirte!“

„Das ist jetzt vorüber, Herr Weber, seit ich die Konkurrenz da drüben bekommen habe.“

Weber trat ans Fenster, und sein Blick folgte dem ausgestreckten Arme des Wirtes. Wahrhaftig, gegenüber, keine zweihundert Schritte entfernt, stand ein riesiger Koloss aus Ziegeln und Mörtel, von dessen Dach in goldenen Lettern der Name „Palasthotel“ herniederblinnte.

„Scheußlich!“ entfuhr es dem Munde des Malers, dessen schönheitsgewohntes Auge von dem mit falschem Stuck, mit häßlichen Figuren und massenhaften Balkonen überladenen Bau ebenso beleidigt wurde wie das

Ohr eines Musikers von einem falschen Tone. „Scheußlich; in der Großstadt wirken diese Bauten schon schrecklich genug, hier aber, inmitten der erhabenen Schönheit der Alpennatur, ist ein solcher Bau geradezu eine Blasphemie. Na, vor der Konkurrenz brauchen Sie nicht Angst zu haben, Vater Hermann. Ein Mensch von gutem Geschmack geht da in weitem Bogen drum herum.“

Der Wirt seufzte abermals. „Ja, wenn alle, die herauskommen, so dächten wie Sie, Herr Weber! Aber wie die Leute heutzutage sind: Dort drüben haben sie elektrisches Licht und Dampfheizung und Gott weiß was noch, kurz, wie man so schön sagt, allen Komfort der Neuzeit; und damit kann meine alte Bude freilich nicht konkurrieren. Dagegen will ich auch gar nichts sagen, daß mir schon eine ganze Reihe von Leuten untreu geworden ist und im Palasthotel Wohnung genommen hat. Aber daß der Kerl, der windige Franzose, der dort drüben als Direktor haust, noch den Ruf meiner guten Küche gefährdet und die Leute, die bei mir im Hause wohnen, direkt aufhebt, das geht denn doch schon über die Hutshnur.“

„Na, nur nicht so aufgereg,“ beruhigte ihn der Maler. „Wie ich die Küche und den Keller Vater Hermanns kenne, braucht er keinen Vergleich zu scheuen. Und da in bezug auf das Essen der Geschmack der Menschheit besser zu sein pflegt als auf dem Gebiete der Kunst, so —“

„Ja, wenn es mit rechten Dingen zuginge. Aber diese Kniffe, die der Kerl von da drüben anwendet —“

gegen so etwas komme ich nicht auf. Da können wir ehrlichen Leute nicht mitun. Na, Sie werden ja selbst sehen, heute bei der Mittagstafel. Und nun will ich Sie auf Ihr Zimmer führen. Leider Gottes habe ich heuer noch viel mehr Auswahl wie sonst um diese Zeit.“

Die Mittagstafel war ziemlich gut besetzt, aber auf eine diesbezügliche Bemerkung des Malers entgegnete der Wirt: „Vorige Woche waren es sechs mehr, die sind nach Ablauf ihrer Zeit hinübergesiedelt. Und nächste Woche, das heißt übermorgen, wenn wieder der Wechsel kommt, werden andere folgen. Na, Sie werden ja schon sehen und hören!“

Und Weber hörte tatsächlich. Kaum war die Suppe herumgereicht worden, so ertönte vom unteren Ende der Tafel her eine schrille Stimme: „Das ist heute wieder ein richtiges Spülwasser! Suppen zu kochen verstehen doch nur die Franzosen!“

Trotzdem ließ die alte, dürre Dame, aus deren Mund diese Worte kamen, keinen Tropfen auf dem Teller zurück. Aber die böswillige Kritik wiederholte sich bei jedem Gange. Das Fleisch war zähe, die Mehlspeise mißraten, der Wein elend, kurz, nichts fand die Zufriedenheit der Köchlerin; und sie verfehlte nicht, regelmäßig darauf hinzuweisen, daß die Franzosen es besser verstünden. Ja, zum Schluß der Tafel sagte sie sogar gerade heraus: „Zu welchem Unglück habe ich mich da verleiten lassen, daß ich aus dem vornehmen Palasthotel in dieses ordinäre Wirtshaus zog!“

(Schluß folgt.)

gonnen worden; die Durchführung dieser Maßregel stößt auf keine Schwierigkeiten. An den maßgebenden militärischen Stellen in Konstantinopel hält man es für feststehend, daß die vollständige Unterdrückung des albanischen Aufstandes in kurzer Frist gelingen wird. Die Aufgabe dieser Expedition wird jedoch mit der Erreichung dieses Erfolgs noch nicht ganz vollzogen sein; es ist vielmehr beschlossen worden, daß der größte Teil des im Aufstandsgebiete vereinigten Truppenkontingents während des Sommers in den Grenzgebieten belassen werden soll, um an der dauernden Befestigung der Ordnung mitzuwirken.

Aus Sofia, 5. d. M., wird gemeldet: Der türkische Thronfolger hat heute auf seiner Reise nach London Sofia passiert. Zu seiner Begrüßung hatten sich im Auftrage des Königs Generaladjutant Markov mit dem Chef des Geheimkabinetts Dobrowiz und in Vertretung der Regierung Ministerpräsident Gesov mit dem Minister für öffentliche Arbeiten Franghia im Bahnhofe eingefunden.

Aus Petersburg, 5. d. M., wird berichtet: Der Ministerrat hat sich gelegentlich der Beratung über eine Organisation der Kreditgewährung an die Städte und Zemstvos für die Gründung einer besonderen Staatsbank zur Erreichung dieses Zweckes ausgesprochen. Der Staatsrentei soll eine auf die erste Zeit beschränkte Verantwortung für das von der Regierung zu deponierende Kapital von zehn Millionen Rubel zufallen.

Eine Mitteilung aus Paris bestreitet die Gerüchte über tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Minister des Außern, Cruppi, und dem Marineminister Delcassé über die von der Regierung zur Hilfeleistung für Sizilien ergriffenen Maßregeln entstanden sein sollen. Die Annahme, daß Delcassé in diese Hilfsaktion selbständig eingegriffen habe, stehe mit der Wahrscheinlichkeit durchaus in Widerspruch. Den Blättern zufolge, welche die erwähnten Nachrichten verbreiteten, wäre der Marineminister zu einem derartigen Vorgehen durch seine Beförderung veranlaßt worden, daß die gegenwärtigen Ereignisse zur Veröffentlichung der im Jahre 1904 zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen geheimen Vereinbarungen führen könnten. Diese Begründung sei in zweifacher Hinsicht hinfällig. Einerseits deute nichts darauf hin, daß die spanische Regierung die Veröffentlichung dieser Abmachungen beabsichtige; andererseits habe Delcassé, wie versichert wird, keinen Grund, eine solche Veröffentlichung zu scheuen.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Merkwürdige Diäten für Abgeordnete.) Diefertage erweckte im englischen Unterhause ein zur Opposition gehörender Abgeordneter stürmische Heiterkeit, als er an den Schatzkanzler Lloyd George die Frage richtete, ob die Entschädigung von 9600 Kronen per Jahr, die er den Abgeordneten in Aussicht gestellt hat, als ein Salair oder als ein Neujahrsbescherung betrachtet werden würde, ob die Mitglieder des Parlaments ihren Lohn täglich oder Ultimo erhalten würden usw. Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß die Mitglieder des Hauses der Gemeinen in früheren Jahrhunderten eine Entschädigung erhielten, die, je nach den Umständen, variabel war. Im 14. Jh. hatten die Vertreter der Grafschaften Anspruch auf 4 Schilling per Tag, die der Städte

aber nur auf 2 Schilling; außerdem wurden die persönlichen Auslagen ersetzt. Die Grafschaften und die Städte schlossen jedoch, da sie diese Diäten selbst aufbrachten, mit ihren Vertretern oft Sonderverträge, um entweder weniger zu zahlen oder in Naturalien abzurechnen: so erhielt im 15. Jahrhundert der Abgeordnete von Dunwich am Schluß jeder Session eine Tonne Heringe, während der Abgeordnete von Wymouth sich mit 500 Stockfischen begnügte. Nach und nach wurden die Diäten so reduziert, daß die Städte und Grafschaften schließlich gar nichts mehr zahlten: ja es kam sogar vor, daß die Abgeordneten für die Ehre, einen Wahlkreis vertreten zu dürfen, noch zu zahlen mußten. Im 16. Jahrhundert wurde dann in manchen Wahlkreisen die Würde eines Deputierten von Zeit zu Zeit öffentlich versteigert.

— Die Laufbahn eines Lorbeerkränzes.) Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählen folgendes Geschichtchen: In Lindau am Bodensee hat letzte Woche ein Rezitationsabend stattgefunden. Es war das zweite Mal seit der Besiedelung des Lindeneilandes, daß ein bekannter Darsteller, der auch in München viele Verehrer und noch mehr Verehrerinnen hat, mit wohlklingender Stimme und musterhafter Aussprache etwas vortrug. Was? — das wissen wir leider nicht. War's „Manfred“, war's „Enoch Arden“, war's das „Hexenlied“? Gleichviel, der Rezitator griff mächtig in die Harse des Gefühls und riß das Publikum zu schwärmerender Begeisterung hin. Voll tiefer Rührung überreichte der liebenswürdige Bürgermeister der schönen Inselstadt dem Vortragenden einen riesigen Lorbeerkrantz mit schöner Widmungsschleife aus Atlasseide. Der Gefeierte ließ sich das Zeugnis der Verehrung in das Hotel tragen, in dem er abgestiegen war. Anderen Tags fuhr er wieder nach Hause. — Den Kranz ließ er liegen; nur die Schleife ging mit. Was macht man auch mit 365 Lorbeerkränzen im Jahr? . . . Der Hausknecht des Hotels entdeckte das vereinsamte Symbol des Ruhms. Hausknechte haben meist ein tiefes Empfinden. Eine Idee erleuchtete Johanns Hirn. Würde doch morgen sein bester Freund, ein königlich bayrischer Dienstmann und Koffertträger, begraben werden. Johanns Entschluß war rasch gefaßt und ausgeführt. Am nächsten Tage prangte der Lorbeerkrantz auf dem Sarge des Dienstmannes. Ein paar Pfingstrosen schmückten das eintönige Grün. — Man berichtet jetzt, die Stadtbehörde werde in Zukunft mit Lorbeerpenden sehr zurückhaltend sein oder wenigstens auf der Rückseite der Schleife die Inschrift anbringen lassen: „Nicht für Begräbniszwecke!“

— (Goethe und seine Köchin.) Das Sprichwort, daß bedeutende Männer vor ihrem Kammerdiener nicht groß sind, mußten mehr oder weniger alle Männer, die Hervorragendes leisteten, in der einen oder anderen Form an sich erfahren. Entweder sie zeigen in ihrem Privatleben Schwächen, die selbst den Kammerdiener lächeln machen, oder die Dienstleute stellen die Reibungsflächen dar, welche die sonst ziemlich weltfernen großen Männer mit der Welt haben. Sie bilden gleichsam die Tüde des Objektes. So erging es Beethoven, der bekanntlich ziemlich viel von seiner Wirtschaftlerin zu leiden hatte, und ähnlich erging es, wie die „Frankfurter Zeitung“ erzählt, auch Goethe, wenn wir uns aus dem Zeugnis, das er seiner Köchin Charlotte Höher ausstellte, einen Rückschluß auf den Charakter dieser sonst ehrenwerten Dame machen können. Sie hat zwei Jahre bei ihm gedient und wird auch als befähigt zum Kochen geschildert. Dagegen attestiert ihr Goethe einen unmöglich und schlechten Charakter. Sie war zänkisch, leiste mit ihm und mit aller Welt herum und machte nie, was er ihr befehl. Besonders ließ sie sich in ihr

Reich, das die Küche darstellte, von keinem dreinreden. Anscheinend hatte sie vor Goethes Bedeutung nicht den geringsten Respekt. Besonders hebt Goethe hervor, daß er sehr gern Kammschnitzel aß, sie aber stets Rindsfleisch kochte. Dazu hatte sie noch die sehr schlechte Angewohnheit, hinter der Tür zu horchen. Sie dürfte da wohl in den wenigsten Fällen viel Schmeichelhaftes über sich gehört haben. Auch mit seinen männlichen Dienern hat der Dichtersfürst anscheinend wenig Glück gehabt. Jedenfalls war ein Diener namens Hönfelder sicherlich keine Perle. Er war nach Goethes Äußerungen ein Diener, mit dem nur ein Philosoph fertig werden konnte, so stellte er die Geduld der Menschen auf die Probe. Ganz besonders benahm er sich auf einem Ausflug, den Goethe mit einigen Freunden nach Jena machte. Hier begann er mit dem Kutischer Streit und war nicht zu bewegen, sich anständig zu benehmen. Goethe ließ ihn in Jena festnehmen und warf ihn sofort hinaus.

— (Filterierte Musik.) Ein englischer Erfinder, John Mac Kendrick, hat sich jüngst eine Erfindung durch Patent schützen lassen, die die unangenehmen Nebengeräusche bei phonographischer Wiedergabe von Tonstücken dadurch beseitigt, daß die Schallwellen, die die Membrane des Phonographen herbeibringt, gewissermaßen filteriert werden. Das Mittel, dessen sich Mac Kendrick bedient, ist nach der „Nature“ höchst merkwürdig: getrocknete Erbsen und Bohnen dienen nämlich als Filter. Mac Kendrick leitet die Schallwellen durch eine lange Röhre, die mit getrockneten Erbsen und Bohnen oder auch mit Metallstücken gefüllt ist, und dadurch wird tatsächlich erreicht, daß die musikalischen Klänge sich ungehindert ausbreiten können, während die Geräusche, die die tragende Nadel hervorruft, unterdrückt werden. Es brauchen übrigens nicht gerade Erbsen oder Bohnen zu sein, die den Filter herstellen, sondern Mac Kendrick hat auch kleine Gasfingergelchen, Steinkugeln und Metallsplitter, besonders Zinkspäne verwendet, und das Patent, das er sich hat erteilen lassen, schützt Zinkröhren, die mit Zinkspaltern gefüllt sind. An Wirksamkeit soll jedoch diese Einrichtung tatsächlich hinter den getrockneten Erbsen und Bohnen, die allem Anscheine nach nicht patentfähig waren, zurückstehen.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Die Schwurgerichtsverhandlung gegen die „Glavna posojilnica“.**

Erster Verhandlungstag (6. Juni).  
Beginn der Verhandlung um 10 Uhr vormittags. Den Vorsitz führt L. L. Hofrat und Landesgerichtsvizepräsident Pajk; als Botanten fungieren die L. L. Landesgerichtsräte Bedernjak, Kobler und Sturm; die Anklage vertritt Staatsanwalts-Stellvertreter Dr. Neuberger.  
Auf der Verteidigerbank sitzen: Dr. Novak als Verteidiger des angeklagten Direktors der „Glavna posojilnica“ Dr. Rudnik, Dr. Radnihar als Verteidiger des Beamten der „Glavna posojilnica“ Rogelj, Dr. Sabothy als Verteidiger des Buchhalters der genannten Anstalt Anisic, Dr. Jrlan als Verteidiger des Revisors der „Zadruzna zveza“ Jost und Dr. Triller als Verteidiger der Angeklagten Macek, Turk, Cad und Putrich. Der Angeklagte Hren ist im Laufe der Voruntersuchung gestorben. Die „Glavna posojilnica“ vertritt Dr. Oblak, ihr Konkursmassenverwalter.  
Auf der Geschworenenbank sitzen: Ivan Samec, Josue Kianta, Anton Skof, Johann Pavsek,

„Tut ich das wirklich?“ sagte sie in so sonderbarem Ton, daß er sie erstaunt ansah.  
„Was sollten Sie getan haben?“  
Sie warf ihm einen irren Blick zu.  
„Sagen Sie das nicht so laut, die Leute könnten es hören, und daß möchte ich nicht.“ Jetzt trat sie ihm näher und flüsterte: „Auf dem Duell steht Festungsstrafe, aber womit ahndet man — so was?“  
„Ich verstehe Sie wirklich nicht. Was meinen Sie nun?“  
„Nun, das, was ich getan habe. Das heißt — ich dachte ja nicht, daß ich's getan hätte, aber es muß doch wohl so sein,“ fuhr sie klanglos fort. „Ich merke ja, die Leute glauben es alle, und Else hat es mir eben auch gesagt. Es scheint also doch, daß etwas Wahres daran ist.“  
„Was hat Else Ihnen gesagt?“  
Sie preßte beide Hände auf den Mund, wie um einen Aufschrei zurückzuhalten.  
„Ich kann's kaum aussprechen, es ist so gräßlich. Sie meint — Hans — ich wäre — ich hätte meinen Tod verschuldet,“ wimmerte sie auf, und in ihren Augen lag die Qual der Todesangst. „Sagen Sie mir — hab ich das?“ rief sie laut und packte seine Hand mit verzweifelndem Griff.  
Etwas in ihrem ganzen Wesen durchzuckte ihn mit jähem Schred.  
„Ich bitte Sie dringend, nehmen Sie sich das nicht so sehr zu Herzen. Rechnen Sie es Elses Aufregung zugute. Sie meint es nicht so, es wird ihr selbst leid tun, wenn sie erst etwas ruhiger geworden, davon bin ich überzeugt. Im ersten Schmerz sagt man wohl ein unüberlegtes Wort.“ „Ich weiß ja, daß Sie meinen armen Hans gewarnt haben.“ (Fortsetzung folgt.)

**Gleiches Maß.**

Roman von A. E. Lindner.

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Man war nur gespannt, was sich ereignen würde, wenn sie einmal die kleine Leiche berühren sollte. Es war allgemeiner Volksglaube, daß ein Toter anfangen zu bluten, sobald sein Mörder an den Sarg träte. Das Hausmädchen wollte wissen, daß Klara es bisher sorgsam vermieden habe, Händchen zu nahe zu kommen. Auf jeden Fall fand man, es sei hohe Zeit, daß die „Polizei“ sich der Sache annähme; man würde auf Befragen sein Zeugnis gewiß nicht verweigern.

Herr Zur Heyden hatte jetzt sein trauriges Werk beendet, es fehlten nur noch die beiden hohen Kandelaber aus dem Salon, die zu Häupten des Sarges aufgestellt werden sollten.

Als er über den Flur ging, um sie zu holen, sah er eine schwarzgekleidete Gestalt an einem der niedrigen Schränke stehend, das Gesicht in die eine Hand gestützt, in der schlaff herabhängenden Rechten einen Korb schöner Dahlien. Ihre ganze Haltung drückte so tiefe, schmerzvolle Verlassenheit aus, daß er's nicht über das Herz brachte vorüberzugehen.

„Fräulein Ullinger.“  
Sie wandte ihm das Gesicht zu und sah ihn mit starrem Blick an, dann deckte sie wieder die Hand über die Augen.

Sein ganzes Sinnen hatte in diesen Trauertagen seiner Frau gegolten, erst jetzt fiel es ihm ein, daß er Klara seit Hanschens Tode eigentlich noch gar nicht so recht gesehen habe, ja, daß sie auch nicht bei den unregelmäßigen und wenig beachteten Mahlzeiten erschienen sei. Ihr Gesicht schien wie zerstört und verzerrt, er würde

sie am dritten Ort kaum erkannt haben. Er war verständig genug, ihre Schuld an dem Unfall auf das Mindestmaß zu beschränken, sie war unzweifelhaft krank, und wer weiß, ob nicht das ganze Unglück hätte verhütet werden können, wenn seine Frau oder er rechtzeitig ihrewegen einen Arzt zu Rate gezogen hätten. Aber du lieber Gott, man hatte ja auch immer den Kopf so voll von anderen Dingen gehabt.

„Ich sehe, Sie trauern mit uns“, sagte er gültig und faßte nach ihrer Hand, aber sie entzog sie ihm und drückte die Finger an die Schläfen.

„Feurige Kohlen“, murmelte sie.  
Er sah sie besorgt an.

„Ich habe ihn eben aufgebahrt,“ sagte er dann. „Ich sehe, Sie haben Blumen, gewiß sind sie für ihn bestimmt. Möchten Sie ihn sehen?“

Sie wich schaudernd einen Schritt zurück.  
„Nein, nein, ich kann nicht,“ rief sie.

„Ganz wie Sie wünschen,“ sagte er nun doch ein wenig verletzt durch ihr Wesen. „Ich dachte, es möchte Ihnen lieb sein.“

Sie sah vor sich hin, ein heftiger Kampf prägte sich in ihren Zügen aus. Dann, wie mit schnellem Entschluß richtete sie den Kopf auf.

„So führen Sie mich hin,“ sagte sie mit einer Stimme, der man die Selbstüberwindung anmerkte.

Er ging voran und öffnete ihr die Tür zum Wohnzimmer, aber sie blieb auf der Schwelle stehen und drückte sich, von heftigem Widerwillen erfaßt, gegen den Türrahmen.

„Er hat überwunden, was uns allen noch bevorsteht“, sagte Herr Zur Heyden leise, aber sie achtete nicht darauf. Sie legte die Hand an die Stirn, als suchte sie sich zu besinnen.

Matthaus Sotlič, Valentin Golob, Gabriel Erzen, Ludw. Michieli, Otto Homan, Simon Rotar, Johann Stibič, Karl Wisnar und Johann Zelen.

Nach Eröffnung der Verhandlung nimmt der Vorsitzende den Angeklagten Dr. Hudnik, Rogelj, Knific, Jošt, Maček, Turl, Cad und Putrich die Generalien ab, verurteilt die Geschworenen und läßt die umfangreiche Anklageschrift zur Verlesung bringen. (Wir haben diese auszugsweise bereits in der gestrigen Nummer veröffentlicht.) Die Verlesung nimmt volle anderthalb Stunden in Anspruch.

Daraufhin ergreift der Hauptangeklagte, Dr. Matthias Hudnik, Obmann des Verwaltungsrates der „Glabna posojilnica“, das Wort, um in einer weit-ausgreifenden Verteidigungsrede darzutun, daß den Krach der „Glabna posojilnica“ lediglich eine Kette von unglücklichen Zufällen herbeigeführt habe. Es sei ein seltener Fall, daß auf der Anklagebank ein Advokat und Jurist sitze. Als solcher wisse er, von welcher Bedeutung die Wahrheit sei. Die Geschworenen würden aus seinem Munde nicht ein einziges Wort hören, das nicht wahrheitsgemäß wäre. Er verwahre sich vor allem mit aller Entschiedenheit gegen jene Punkte der Anklageschrift, worin Dr. Hudniks Vorgehen bei der „Glabna posojilnica“ als ein solches dargestellt werde, daß er sich Veruntreuungen zuschulden habe kommen lassen. Er habe niemals für seine Privatinteressen gearbeitet. Wenn somit der Staatsanwalt in der Anklageschrift behauptet, Dr. Hudnik könne oder wolle nicht erklären, wohin das viele Geld gegangen sei, so müsse er demgegenüber betonen, er habe für sich kein Geld behalten, keinen einzigen Heller für sich beiseite gelegt. Wie es zum unglücklichen Krach gekommen sei, wolle er Punkt für Punkt in der historischen Reihenfolge der Geschehnisse darzulegen versuchen. Wenn man nur den Wortlaut des Gesetzes vor Augen habe, so trage allerdings er die Schuld am Zusammenbruche. Doch habe diesen nicht er herbeigeführt, sondern es hätten ihn lediglich unglückliche Zufälligkeiten verursacht. Die im Herbst 1899 erfolgte Gründung der „Glabna posojilnica“ sei in erster Linie das Werk des verstorbenen Max Bersec gewesen, der auch in Steiermark mehrere Vorschußklassen gegründet habe und einer der Gründer der Laibacher Judoška posojilnica gewesen sei. Bersec habe ihm im September des genannten Jahres gesagt, er wolle in Laibach eine Vorschußklasse gründen, welche die Aufgabe haben sollte, das Terrain für eine später zu gründende Kreditbank vorzubereiten. Sie sollte nur eine Sammelstelle und eine Vorläuferin der Kreditbank bedeuten. Bersec habe ihm zugeredet, in den Verwaltungsrat dieser Vorschußklasse einzutreten, der er den etwas bombastischen Namen „Glabna slovenska hranilnica in posojilnica z neomejeno zavezo“ gegeben habe. Weil ihm Bersec als weitere Mitglieder des Verwaltungsrates die Herren Maček, Cad, Putrich, Turl, Gorše, Stricelj, Ledenic genannt habe, so habe sich Dr. Hudnik nach längerer Überlegung entschlossen, Bersec' Zureden Folge zu leisten und in den Verwaltungsrat der „Glabna posojilnica“ einzutreten. Mit diesem seinen Schritte sei das Unglück auch schon geschehen. Es scheine, daß auf dieser Anstalt von allem Anfang an ein unabwendbarer Fluch gelastet habe. Daß die „Glabna posojilnica“ in Wirklichkeit nur als eine Vorgängerin einer Kreditbank gegründet worden sei, gehe aus einem damals herausgegebenen Zirkulare sowie aus den zu jener Zeit von Dr. Hudnik und Bersec dem Ministerium des Innern vorgelegten Statuten hervor. Weil Bersec vor der herabgelangten ministeriellen Erledigung gestorben sei, so sei diese ihm (Redner) zugestellt worden. Er habe die betreffende Erledigung Herrn Gorup eingehändigt, der in seinem eigenen Namen sowie im Namen des Herrn Ivan Hribar gekommen, worauf die Kreditbank gegründet worden sei. Nun aber hätte der inzwischen verstorbene Bersec die „Glabna posojilnica“ in nicht ganz geordneten Verhältnissen gelassen. Redner habe davon nichts gekannt, weil er Bersec unumschränktes Vertrauen geschenkt habe. Nach Bersec' Ableben habe er in der Kasse 3280 Gulden vorgefunden; 1000 Gulden habe er sofort auf ein Einlagsbuch angelegt, den Rest habe er der Witwe des Verstorbenen zukommen lassen. Später erst habe er bemerkt, daß eine Summe von etwa 9000 Gulden abgehe. Auch habe die „Glabna posojilnica“ nachträglich Wechsel zahlen müssen. Eine Frau sei um ihre Einlage gekommen, die sie in Form eines Sparfahrbuches der „Mestna hranilnica“ eingelegt hätte. Man sei auf immer größere Abgänge gestoßen, so daß sich die „Glabna posojilnica“ schließlich vor einem Abgange von rund 30.000 K gesehen habe. Dieser habe irgendwie gedeckt werden müssen. Eher hätte die Anstalt nicht aufgelöst werden dürfen. Redner selbst habe damals nur geringe Erfahrungen im Geldwesen gehabt. Er sei zur Überzeugung gekommen, der „Glabna posojilnica“ könne nur geholfen werden, wenn sie sich mit Personal- und nicht mit Realientreditgeschäften abgab. Denn die Personalkreditgeschäfte ließen sich geschwinder abwickeln und würden einen größeren Gewinn abgeben. Dr. Hudnik, der nach Bersec' Tode, genau genommen, ohne sein eigenes Zutun der Leiter der „Glabna posojilnica“ geworden und dem jeder, der ihn kenne, das Zeugnis ausstellen müsse, er sei eine weiche Natur, die niemandem etwas abschlagen könne, habe in allen Dingen nur ehrliebe Naturen vermutet und habe sich dessen nicht versehen, daß er und seine Güte Opfer der Ausbeutung durch andere werden könnten. So aber sei er immer tiefer ins Unglück hineingezogen worden. In Kleinheit bei Laibach habe Jano Traben auf gutem Plaze ein ausgezeichnet gehendes Geschäft gehabt, das Dr. Hudnik aus eigener Anschauung genau gekannt habe. Dr. Hud-

nik habe zu wiederholten Malen Trabens Geschäftsgebarung revidiert. Traben aber habe ihn und seinen Schwager hinter's Licht geführt. Nach seiner Insolvenzerklärung habe die „Glabna posojilnica“ bei ihm 32.000 K verloren. Diese ganze Schuld habe Dr. Hudnik, der dem Traben den Kredit eröffnet habe, auf sich genommen. Er habe das damals leicht tun können, weil er habe hoffen dürfen, diese Summe aus seinen Einkünften zahlen zu können. — Von noch mißlicheren Folgen sei Redners Geschäftsverkehr mit Alois Lavrenčič gewesen. Lavrenčič sei ihm heute ein psychologisches Rätsel. Was dieser Mann in die Hand nehme, sei dem Verderben geweiht. Alois Lavrenčič, früher Buchhalter bei der Firma Majdič in Krainburg, sei mit der Absicht nach Laibach gekommen, hier ein eigenes Geschäft zu gründen. Er habe die „Glabna posojilnica“ um Kredit angegangen und habe gegen Giro des gut situierten Kaufmannes Max Domicelj in Stafel 15.000 K ausbezahlt erhalten. Lavrenčič habe gute Geschäfte gemacht und sein Unternehmen vergrößert. Parallel mit der Vergrößerung seines Geschäftes sei auch sein Kredit bei der „Glabna posojilnica“ gestiegen. Hudnik habe sein Geschäftsgebaren zu wiederholten Malen revidiert und in Ordnung befunden. Dr. Hudnik habe ihm als einem tüchtigen Fachmanne unbedingt vertraut. 1904 sei besonders der Handel mit Heu glänzend gewesen. Auch Lavrenčič habe damals größere Geschäfte gemacht. Auf einmal aber habe es sich herausgestellt, daß auch hier ein großes Manfo herrsche. Weil Redner gewußt habe, daß Alois Lavrenčič in Graz einen Bruder hatte, der ein sehr reicher Mann gewesen und ihm in einer Notlage leicht hätte aushelfen können, so habe er noch nicht alles verloren gegeben. Nun sei aber im März 1905 Andreas Maner zu Dr. Hudnik mit der Nachricht gekommen, in der Nähe von Graz sei eine glänzende Herrschaftsbesitzung feil, aus welcher sich großes Kapital schlagen ließe. Diese Idee habe Dr. Hudnik um so lieber aufgegriffen, als er habe hoffen dürfen, mit Alois Lavrenčič' Mithilfe alle Abgänge bei der „Glabna posojilnica“ zu decken. 1905 und 1906 seien die Holzpreise ungemein hoch gestanden. Deshalb habe er sich um so lieber für den Ankauf der Herrschaft Thal bei Graz entschlossen, als es bekannt gewesen sei, daß die dazugehörigen Wälder prächtige Holzbestände hätten. Er betone nochmals, daß er durchwegs selbstlos gehandelt, und nicht, wie es in der Anklageschrift heiße, zu seinen Gunsten spekuliert habe. Er habe einzig deshalb den Ankauf von Thal in Angriff genommen, um die Abgänge der „Glabna posojilnica“ durch den Ertrag einer Abholzung der zur Herrschaft Thal gehörigen Wälder zu decken. Als Obmann des Verwaltungsrates der „Glabna posojilnica“ habe er für ihre Geldgebarung mit seinem ganzen Vermögen. Diese Rücksicht sei der einzige Hebel seiner Aktion gewesen, Privatinteressen habe er dabei nicht verfolgt. Dieser Mauer also, der die Nachricht von der Möglichkeit eines vorteilhaften Geschäftes mit der Herrschaft Thal bei Graz gebracht, sei ein Mann, der aus nichts etwas zu machen versiehe. Ein ehemaliger Besteller, habe er sich in kurzer Zeit ein Vermögen von rund 150.000 K erworben. Auf eine derart geschäftsgewandte Person habe sich Redner ohne Bedenken verlassen. Er habe dessen Behauptung, der Ankauf der Herrschaft Thal bedeute ein unbedingt solides und reelles Geschäft, geglaubt. Als Dr. Hudnik dann nach Graz gekommen sei und alles genau besichtigt habe, sei er selbst zu der Überzeugung gekommen, es ließe sich mit Thal ein einträgliches Geschäft machen. Er habe alles durch Sachverständige schätzen lassen. Das Gut habe aus rund 900 Joch, darunter 300 Joch Wiesenland bestanden. Weiters hätten zum Gute sieben Meierhöfe mit Wirtschaftsgebäuden gehört. Das Holz in den zum Gute gehörigen Forstungen sei auf 1.200.000 K geschätzt worden. Ueberdies sei das Gut in einem ummauerten Park gelegen, der fast 100 Joch umfasse. Am 4. Mai 1905 sei das Geschäft perfekt geworden. — Daß ich dieses Geschäft — fährt Redner fort — lediglich um der „Glabna posojilnica“ zu helfen, in Angriff nahm, ohne dabei irgendwelche Privatinteressen zu verfolgen, geht auch daraus hervor, daß ich die Herren Mauer und Alois Lavrenčič zu Gesellschaftern nahm. In meinem Vertrauen zu letzterem ging ich so weit, daß ich ihn als Mitinhaber auftreten ließ, so daß er auf einen Drittel des Besitzes intabuliert war. Das hatte zur Folge, daß ich mit der Zeit von ihm nur allzusehr abhängig wurde. Am 4. Mai 1905 also wurde der auf 1.600.000 K lautende Kaufbrief unterschrieben und den Agenten 24.000 K an Provisionen sofort ausbezahlt. Alois Lavrenčič trat sein Laibacher Geschäftsunternehmen an Karl Reglić ab und übersiedelte nach Thal, um dort das Amt eines Verwalters zu übernehmen. Ich ließ die Wälder abermals, diesmal von einem anderen Sachverständigen, abschätzen und erhielt ein noch günstigeres Resultat. Der Sachverständige äußerte sich dahin, daß in den uns gehörigen Wäldungen mindestens 97.000 Kubikmeter Holz seien. Auf Grund eines solchen sachmännischen Berichtes durfte ich hinsichtlich der Zukunft der „Glabna posojilnica“ beruhigt sein. Bei der Ausführung unseres Planes stießen wir jedoch sofort auf große Hindernisse seitens der Grazer Öffentlichkeit. Man sprach und schrieb von einer slowenischen Invasion sowie von einem vandalischen Vorgehen in den Wäldern. Das hatte zur Folge, daß uns sogar die Behörden Hindernisse in den Weg legten. Tag für Tag hatten wir es mit Kommissionen zu tun, was die Abwicklung der Geschäfte ungemein erschwerte, andererseits aber große Auslagen zur Folge hatte. — Nachdem Redner eine Notiz der „Grazer Montagszeitung“ vom Mai 1905 verlesen, unterbricht der Vorsitzende die Verhandlung bis 4 Uhr nachmittags.

Nachmittags fährt Dr. Hudnik in seiner Verteidigungsrede folgendermaßen fort: Mit Lavrenčič war vereinbart worden, daß er von seinem Monatsgehalt per 2000 K seine Verpflichtungen bei der „Glabna posojilnica“ tilgen werde. Wirklich wurden ihm 6000 K gutgeschrieben. Lavrenčič verstand unseren Plan, aus dem Holze möglichst geschwind Nutzen zu ziehen, so daß er die Wälder in aller Eile auszuhauen und das Holz zu sägen begann, ehe er noch irgendwelche Bestellungen darauf perfekt hatte. Er ließ zwei Sägen aufstellen und sagte darauf los, anstatt sich vorher Abnehmer versichert zu haben. Das hatte zur Folge, daß das meiste bereits zerfägte Holz nicht an den Mann gebracht wurde, weil ja im Holzhandel nicht nur die Qualität, sondern auch die Dimensionen des Holzes maßgebend sind. So kamen immer größere Mengen gefällten und zerfägten Holzes auf Lager. Das ging so fort bis 1906. Die Regionen waren ungeheuer. Mir selbst war das nicht so auffällig, weil wirklich viel gearbeitet wurde und in Thal große Holzlager waren. Die Geschäftsabläufe aber waren schwach, was jedoch bei einem jungen Unternehmen nicht so sehr auffallen konnte. Im Februar 1906 kaufte unser sogenanntes Thaler Konjortium noch das Gut der Eheleute Sorg hinzu, zu welchem ein in der Nähe der Eisenbahn liegender, 340 Ar umfassender Wald gehörte, worin den Schätzungen zufolge 24.000 Kubikmeter Holz stand. Für das Gut zahlten wir 165.000 K, was allem Anscheine nach ein vorteilhaftes Geschäft war. Aber mit 1907 begannen die Geschäfte noch mehr zu stocden. Aus der Abrechnung mit Schluß des ersten Geschäftsjahres konnte mit Rücksicht auf die unumgänglichen Schwierigkeiten nicht viel geschlossen werden. Ich merkte nur das, daß sich Lavrenčič viele Wege verrecknete, die er sich als bestellter Verwalter und Teilhaber nicht hätte verrechnen sollen. Als 1906 und 1907 die Geschäfte immer noch nicht gingen, urgierte ich immer wieder, Lavrenčič aber suchte Ausflüchte und machte verschiedene Reisen, angeblich um unserm Handel auf die Beine zu helfen. Dann nahm er eine ganze Reihe von Agenten auf, was schwere Provisionen kostete. — Wie einerseits in Lavrenčič, so täuschte ich mich auch in Mauer. Dieser war nach Graz übersiedelt, besaß sich aber damals mit anderen Geschäften. Davon, daß Mauer eine Kontrolle ausgeübt hätte, wie ich von ihm erwartete, konnte keine Rede sein. Ueberdies kam ich darauf, daß sich Lavrenčič große Fehler zukommen ließ. Er legte in Graz eine Holzniederlage an und ließ das Schnittholz dorthin verschleppen. Zwar exportierte er es nach Trieste, Fiume, Wien usw., jedoch in kaum nennenswerten Mengen. 1906 forderte ich Mauer auf, Lavrenčič doch wirklich an die Hand zu gehen. Verabredet wurde, Mauer werde die Ausfuhr des Holzes aus den Wäldern beaufsichtigen. Ich hatte nämlich in Erfahrung gebracht, Herr Lavrenčič führe die Verwaltungsgeschäfte so wenig gewissenhaft, daß viel gefälltes Holz in den Wäldungen liegen bleibe und zum Teil sogar vermodere. Zwischen Lavrenčič und Mauer aber kam es bald zu Zwistigkeiten. Um etwas Ordnung in die Geschäfte zu bringen, bestellte ich im Oktober 1906 Herrn Jano Verbič als Buchhalter in unserer Holzgeschäftskanzlei. Herr Verbič, der bis 1909 seinen Posten versah, brachte wenigstens in die Kanzlei Ordnung. Aber auch da war nicht alles so, wie es sein sollte. Verbič drang, wie ich später erfuhr, immer wieder darauf, Lavrenčič möge ihm alle Buchhaltungsgeschäfte vollständig überlassen. Lavrenčič aber widersetzte sich diesem Ansinnen, und zwar aus dem Grunde, weil er, worauf wir erst später kommen, auch auf eigenen Namen Holzgeschäfte abzuwickeln begonnen hatte, obwohl alles direkt an die „Glabna posojilnica“ und später an die „Zadranska banka“ hätte gesendet werden müssen. Er rebete sich aus, es gebe Parteien, die mit der „Glabna posojilnica“ oder der „Zadranska banka“ nichts zu tun haben wollten. Trotz vielfacher Urzengen konnte ich ihn nicht dazu bewegen, eine Abrechnung zu legen. Kurzerhand entlassen konnte ich ihn wegen seiner Verbindlichkeiten der „Glabna posojilnica“ gegenüber nicht. Die Schuld, die unser Fonds bei der „Glabna posojilnica“ hatte, wurde immer größer. Wir beschäftigten 50 Arbeiter. Um ja alles Holz in Verwendung zu bringen, führten wir auch die Herstellung von Kästen und von Ziegelrahmen ein, wobei auch das kleinste Holz verwendet werden kann. Dieses Geschäft war verhältnismäßig gut, konnte aber nicht ausschlaggebend sein. Die großen Hölzer fanden nach wie vor nur wenig Absatz. 1906 im Juni wurde Lavrenčič schließlich aus Thal entlassen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß er sich fortwährend in Graz aufhielt und dort Geschäfte für eigene Rechnung machte. Nach seiner Entlassung setzte er die Holzlistenaglerei fort: auf unserm Plaze errichtete er sich eine eigene Holzlistenfabrik, die er noch heute fortführt, und zog die meisten unserer bisherigen Abnehmer an sich. Um wenigstens einigen Einblick in sein Schalten zu gewinnen, wandten wir uns an die Verkehrsdirektion der Südbahn mit dem Ansuchen, uns die Papiere zu übermitteln, aus denen der Frachtenverkehr, den er als unser Verwalter mit der Südbahn gehabt hatte, ersichtlich würde, allein sie waren bereits vernichtet worden. Zum Verwalter des Thaler Unternehmens wurde nun Mauer bestellt. Von Lavrenčič verlangten wir eine genaue Abrechnung. Nach vielem Zögern lieferte er uns endlich eine Rechnung, worin er für sich noch ein Guthaben von etwa 1000 K auswies. Einen Monat später schickte er uns eine neue Rechnung mit einem Guthaben von 60.000 K, dann wieder eine mit einem Guthaben von 29.000 K. Vom Sachverständigen Bauer wurde konstatiert, daß Lavrenčič höchstens 1500 K verlangen könne, er fand aber auch, daß eine Reihe von Posten für verkauftes Holz in die Rechnung nicht aufgenommen waren, während er sich andererseits

eine Menge von Provisionen für Agenten, für Geschäfte verrechnete, die er selbst hätte führen müssen. — Abirigens war auch viel Unglück dabei, so 1907 in Meßima, wo wir anstatt 15.000 K nur 3000 K erhielten. Das enorme Defizit unseres Thaler Unternehmens ist auf die großen Zahlungen und auf die geringen Einnahmen zurückzuführen. Wir zahlten an Zinsen für das Darlehen und an Provisionen 500.000 K, an Kapital 480.000 + 14.000 K, für Soras Wald 130.000 K, für die Errichtung zweier Sägen, für Maschinen usw. zirka 180.000 K, an Übertragsgebühren für Thal 40.000 K, an Steuern und Regiekosten 200.000 K. Kein einziger dieser Posten ist fingiert, jede Verdächtigung, als ob ich für mich spekuliert hätte, demnach unbegründet. Im Gegenteil, ich habe mir niemals etwas verrechnet, habe bei dem ganzen Handel keinen einzigen Heller für mich herausgeschlagen, ausgenommen, daß ich nur in den ersten Monaten einmal für einen Kaufvertrag 73 K verrechnete. — Ich suchte des Unternehmens in Thal los zu werden, wollte jedoch nicht ohne Vorwissen anderer Herren von der „Glabna posojilnica“ vorgehen. Ich zog daher die Herren Putrich und den vor kurzem verstorbenen Hren ins Einbernehmen. 1907 übernahm schließlich die „Zadranska banka“ nominell die auf Thal liegenden 300.000 K, doch mußten wir die Schuld mit Wechseln decken. Nach einem Jahre sahen wir uns genötigt, bei der „Zadranska banka“ um eine Prolongierung einzukommen. Diese wurde uns gegen eine Provision von 10.000 K bewilligt. Später berechnete sich die Bank noch eine Provision von 5000 K und urgierte immer wieder die Einlösung der Wechsel. Die Sorgen, in denen ich ununterbrochen lebte, waren aufreibend. Hierzu kam es, daß Lavrenčič plötzlich die Auflösung des Gesellschaftsvertrages forderte. Ich suchte ihn von diesem Verlangen abzubringen, erhielt aber zur Antwort, das Gut Thal würde anderenfalls im Zwangswege veräußert werden. Schließlich setzte ich es durch Vermittlung eines seiner Verwandten durch, daß er wenigstens auf ein weiteres halbes Jahr die Auflösung aufschob. Die Kosten des bereits eingeleiteten Verfahrens mußte freilich ich tragen. Nach einem halben Jahre verlangte er 2500 K unter dem Titel eines dreimonatlichen Gehaltes, den wir ihm noch schuldig seien. Es blieb mir nichts anderes übrig, als einen viermonatlichen Wechsel auf die verlangte Summe zu unterschreiben. In diese Zeit fallen unsere Häusergeschäfte in Wien. Als ich einen Käufer fand, der für Thal 714.000 K, für Soras Gut 150.000 K anbot, wollte Lavrenčič als Teilhaber den Verkaufsbrief nicht unterfertigen, wenn ich ihm nicht vorher einen Wechsel auf 1000 K ausstelle. Mein zweiter Gesellschafter hatte sich inzwischen aus dem Staube gemacht. Diesem hatte ich die Erklärung abgeben müssen, daß er aus den Einkünften der Häuser in Wien 100.000 K bekomme, sobald die „Glabna posojilnica“ ausgezahlt wäre. Ich unterzeichnete in Wien den Kaufvertrag. Die Häuser repräsentieren einen Wert von 1.400.000 K, belastet aber waren sie bei der Übernahme mit 1.333.000 K, während vor dem auf ihnen sogar 1.700.000 K Hypotheken intabuliert gewesen waren. Bei allen diesen Geschäftsschlüssen ging durch meine Hände überhaupt kein Geld. Der Handel schien mir gut; denn zwei Häuser waren erst zu zwei Jahre alt, das dritte aber war noch völlig neu. Warum ich die Häuser nicht auf die „Glabna posojilnica“ überschreiben ließ? Weil ein solcher Akt mit umständlichen Formalitäten verbunden gewesen wäre, die den Handel nur verzögert, oder ihn vielleicht nicht einmal zustande kommen gelassen hätten. Mögen die Häusergeschäfte auch auf meinen Namen lauten, in Wirklichkeit sind sie Eigentum der „Glabna posojilnica“. Sie warfen damals 120.000 K jährlich ab, erforderten jährlich 89.000 K Ausgaben, so daß sich ein Überschuß von jährlichen rund 30.000 K ergab. Das eine, ein Prachtgebäude an der Elisabethpromenade in der Nähe des Schottenrings, wird in ein bis anderthalb Jahren, wenn es einmal ausgetrocknet sein wird, eine Steigerung der Miete um 30 % zulassen. Der Handel darf also durchaus nicht als eine verfehlte Spekulation angesehen werden.

Die Firma Lavrenčič & Domicelj bestand indes in Laibach weiter. Ihr gegenüber geschah derselbe Fehler wie anderen Firmen gegenüber: es wurde ihr zuviel Vertrauen entgegengebracht. Als es verlautete, es beabsichtige Melchior Tomec, ein Stiefsohn des Inhabers der Firma Karl Meglič, ein junger, gewiegter Kaufmann, in die Firma einzutreten, beruhigte ich mich, zumal die Bilanz günstig war. Doch ließ sich die Firma auf eine verunglückte Spekulation in Görz ein und kam zu Falle.

Ich komme nun auf den Fall Fröhlich zu sprechen. Theodor Fröhlich nahm auf seine Bierbrauerei zuerst 20.000, dann 60.000 K Darlehen. Im Augenblicke seines Konkurses war seine Lage noch durchaus keine solche, daß sie den Konkurs als gerechtfertigt hätte erscheinen lassen. Dann aber kam die bekannte Kartell-affäre, bei der die großen Brauereien die kleinen unmöglich machten. So mußte auch Fröhlichs Brauerei ihren Wert verlieren. Es kam zum Verkaufe, wobei die „Glabna posojilnica“ abermals Verluste erlitt.

Was Pavsler anbelangt, konnte ihm mit Rücksicht darauf, daß seine Wasserkräfte einen Wert von über einer Million Kronen repräsentieren, ohne Bedenken ein Kredit von nahezu einer Million Kronen eröffnet werden, wofür der „Glabna posojilnica“ 40.000 K zufließen sollten. Herr Pavsler wollte jedoch diese Summe auf meinen Namen, nicht auf den Namen der „Glabna posojilnica“ gebucht haben. Wenn es in der Anlagenschrift heißt, Herr Pavsler habe eine lediglich auf seine Person lautende Konzeption, genauer gesprochen, eine Vorkonzeption erhalten, so stimmt das nicht ganz. Herr

Pavsler hat seit September 1910 vom Ministerium eine schriftliche Erklärung in der Hand, laut welcher die ihm erteilte Konzeption bei einer eventuellen Veräußerung ohne weiteres auf den Käufer übergeht. Die Spekulation mit den Wasserkräften ist durchaus nicht so gewagt, weil es ja klar ist, daß Laibach die Wasserkräfte unumgänglich brauchen wird. Der Standpunkt des krainischen Landesauschusses, der sich für die Wasserkräfte lebhaft interessiert und in erster Linie Pavslers Wasserkräfte in Betracht gezogen hat, scheint mir sehr richtig. Daß Pavslers Wasserkräfte heute schon reelle Werte repräsentieren, zeigt ferner der Umstand, daß Pavsler heute einen auch vom Ministerium approbierten Plan hat, weiters die Tatsache, daß der krainische Landesauschuß 190.000 Kronen für fünf Mühlen ausgab, weil eben die bezüglichen Wasserkräfte einen entsprechenden realen Wert darstellen. Pavsler verlangt für seine Wasserkräfte 1.600.000 K und für sich eine Direktorsstelle usw., wollte er in einigem nachgeben, so hätte er seine Wasserkräfte schon veräußern können. — Als der verstorbene Majdič in Krainburg seine Mühle von 200 Pferdekraften auf 425 Pferdekraften vergrößern wollte, kam er beim Gewerbeamt um die behördliche Bewilligung ein. Die Bezirkshauptmannschaft erteilte sie ihm und er schritt an die Ausgestaltung der Anlagen. Da aber reichte Pavsler um die Vorkonzeption bezüglich der Wasserkräfte an der Gorinja Sava ein und es kam zwischen ihm und Majdič zu einem Prozesse, in welchem der Verwaltungsgerichtshof entschied, Majdič müsse wieder auf 200 Pferdekraften herabgehen, weil er es übersehen hatte, sich eine Wasserrechtskonzeption für die Differenz an Wasserkräften zu erwerben. Heute hat Pavsler die Firma Majdič völlig in der Hand, denn diese wird, wenn sie bei ihrem Umfange bleiben will, entweder Dampftrieb einführen oder sich mit Pavsler ins Einbernehmen setzen müssen.

Nach Ablauf eines Rispiriums von zehn Minuten weist Dr. Hudnik das ihm in der Anlage vorgehaltene betrügerische Vorgehen, weil er sich mit Jost in Verbindung gesetzt habe, um durch dessen Zutun den wahren Stand der „Glabna posojilnica“ zu verheimlichen und den drohenden Zusammenbruch nach Möglichkeit hinauszuschieben, mit Entschiedenheit zurück. Zwischen ihm und Jost bestehe kein Abkommen, wie es in der Anlage heiße. Er habe ihm 15.000 K an Provisionen angewiesen, weil ihm Jost bei der Angangung der Geschäfte Thal an die Hand gegangen sei. Solche Provisionen werden in der Geschäftswelt immer und überall ausgezahlt. Die 3000 K betreffend, die dem Revisor Jost ausbezahlt wurden, in den Geschäftsbüchern der „Glabna posojilnica“ jedoch auf dem Folio Tomo Pavsler gebucht erscheinen, stelle eine solche Eintragung durchaus nichts Strafbares dar, da ja Herr Pavsler ausdrücklich erklärt habe, er würde alle Kosten der ihm zugunsten entrichteten Transaktion tragen. — Dem anderen Punkte der Anlage gegenüber, in welchem ihm ein betrügerisches Hinauschieben der Konkursklärung der „Glabna posojilnica“ vorgehalten werde, mache er geltend, daß er sich niemals gesetzlich unerlaubter Mittel bedient habe. Wenn von der Kanzlei Briefe mit der Mitteilung versandt worden seien, die „Glabna posojilnica“ habe den Zinsfuß erhöht, so sei das kein Schwindel. Ebenso sei es kein Schwindel, wenn in den Bilanzen die betreffenden Posten nicht auf dem Verlustkonto gestanden seien. Er habe ja bis zum Ende die vollste Überzeugung gehabt, Thal könne noch gerettet werden. Daß Herr Jost, sagt Redner, mit mir rücksichtlich des Geldgebarens der „Glabna posojilnica“ in keinem Einbernehmen stand und daß er nicht auf betrügerische Art vorging, ist nach dem Vorgebrachten klar. Was die anderen Angeklagten betrifft, so befinden sich unter ihnen zwei meiner ehemaligen Beamten. Meine Herren Geschworenen! (Der Vorsitzende unterbricht den Redner mit dem Bemerkten, er möge sich eine Verteidigung der Mitangeklagten ersparen, weil sich diese schon selbst werden zu verteidigen wissen.) Was den § 486 betrifft, demzufolge wir uns eine Verzögerung der Konkursanmeldung zuschulden kommen ließen, fühle ich mich genötigt zu erklären, daß die Herren Cad, Maček, Putrich und Turk unschuldig sind. Sie haben mir ebenso blind vertraut, wie ich den Parteien traute, durch die ich dann zu Falle gebracht wurde. Die Schuld, die hier auf diese Herren gewälzt wurde, ist nur meine Schuld. Doch glaube ich auf Beachtung mildernder Umstände rechnen zu dürfen. Die Herren Geschworenen haben ja gesehen, wie ich durch eine Verkettung widriger Ereignisse in einen Wirbel hineingerissen worden, aus dem ich trotz aller ehrlicher Bestrebung nicht herauskommen konnte. (Schluß folgt.)

— (Wichtigstellung.) In die gestern auszugsweise reproduzierte Anklage gegen die „Glabna posojilnica“ haben sich zwei unliebsame Fehler eingeschlichen. Statt „Vorschußkasse in Gotsblje, Bezirk Bischofsbad“, muß es richtig „Vorschußkasse in Gotsblje (Gutendorf), Bezirk Cilli“ heißen. — Weiters beträgt die Forderung der Vorschußkasse in Franz gegen die „Glabna posojilnica“ nicht 202.000 K, sondern 102.000 K.

Von der „Ljudska posojilnica“ werden wir um die Feststellung ersucht, daß der nach der Anlagenschrift reproduzierte Passus: „Auf dem Pavslerschen Besitz ist auf dem ersten Satze die „Glabna posojilnica“ mit 300.000 K und auf dem zweiten Satze die „Ljudska posojilnica“ mit 150.000 K intabuliert“ nicht dem faktischen Tatbestande entspreche. Die Post der „Ljudska posojilnica“ per 150.000 K erscheine auf dem ersten Satze und erst hinter ihr die „Glabna posojilnica“ mit 300.000 K sichergestellt.

## Die Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historischen Denkmale

bringen folgende auf Krain Bezug nehmende Notizen:

— (Begehung der projektierten Bahnstrecke Rudolfswert—Mödling.) Korresp. Mantuani, der an der politischen Begehung der Strecke als Delegierter der Zentralkommission teilnahm, gab folgende Erklärung zu Protokoll:

A. Im allgemeinen:

1.) Bei Erdaushebungen wird auf etwaige Gräber mit historischen Gegenständen die Aufmerksamkeit zu lenken sein. Sollte man auf solche Gegenstände stoßen, wäre, um die Arbeit möglichst wenig aufzuhalten, die Direktion des krain. Landesmuseums „Rudolfinum“ unverzüglich, womöglich telegraphisch, zu verständigen, damit sie die Stelle sachgemäß durchgraben kann. Bis zur Ankunft der Experten ist die Arbeit an der fraglichen Fundstelle einzustellen.

2.) Bei feuersicheren Herstellungen ist Ziegeldeckung, wenn nur tunlich, dem Blech und der Dachpappe, die sich in das Ortsbild der sanftlinigen Strohdächer nicht einfügen lassen, vorzuziehen. Ist der Dachstuhl für Ziegeldeckung zu schwach, möge wenigstens versucht werden, den betreffenden Befitzer zu bestimmen, daß er ihn dementsprechend herstelle.

3.) Bei Trassenführungen durch Wald- und Flurgründe ist im Interesse der Wahrung der Landschafts- und Ortsbilder dringend zu wünschen, daß eine jede über das Maß des absolut Unvermeidlichen hinausgehende Veränderung wie Abstoßung der Wälder u. ä. vermieden werde.

4.) Bei der Anlage von Plänen für Bahnhöfe und andere eingedekte Hochbauten wird eine Anlehnung an die ortstüblichen Formen und Konstruktionen (Walm-dächer, Traufvorsprünge mit gebogenen Holzverspreizungen) empfohlen.

B. Im besonderen:

1.) Die kleine Parkanlage am Eingange in die Stadt Rudolfswert (Kilometer 0,812) wird im Interesse der Wahrung des bestehenden Stadtbildes der weitestgehenden Schonung empfohlen.

2.) Die Wegkapelle in Ursna sela (Kilometer 13,2) soll abgetragen werden. Außer dem selbstverständlichen Wiederaufbau muß die genaue Nachbildung in allen Dimensionen und Formen, sowie ein Standplatz in der allernächsten Nähe des bisherigen beansprucht werden, weil die Kapelle mit dem Dorfbilde charakteristisch verwachsen und geradezu ein Wahrzeichen, außerdem aber als Motivbau aus der Zeit des bosnisch-hercegovinischen Feldzugs auch ein patriotisches Denkmal geworden ist.

3.) Der Bildstock in Otovec (Kilometer 29,3) ist womöglich mit Schindeln neu zu decken und diese mit einem feuerwiderstandsfähigen Präparat zu imprägnieren. Unter allen Umständen muß aber das originelle und folkloristisch interessante Kreuz auf der Dachspitze wieder verwendet werden.

4.) Von nachstehend verzeichneten einzulösenden und zu demolierenden Gebäuden wären Grundrißaufnahmen sowie perspektivische Ansichten anzufertigen, bevor sie dem Schienenstrange weichen: a) In Gaber (Bribisje, bei Kilometer 22,7) das Haus Nr. 22; b) in Semič (bei Kilometer 22,6) Weinkeller zu Nr. 46; c) in Semič (bei Kilometer 23,4) Nr. 33: Wohnhaus, Stall, Schuppen und Keller; d) in Semič (bei Kilometer 23,5) Nr. 35: Wohnhaus, Scheuer, Schweinestall, Bienenhaus; e) in Semič (bei Kilometer 24,4) Nr. 16: Obstbörre; f) in Semič (bei Kilometer 25,2) Nr. 3: Weinkeller; g) in Petersdorf (bei Kilometer 26,6) Nr. 11: Scheuer; h) in Petersdorf (bei Kilometer 27,1) Nr. 6: Wohnhaus und Scheuer; i) in Petersdorf (bei Kilometer 27,1) Nr. 3: Wohnhaus und zwei Scheuern. Diese Objekte sind für die vergleichende Folkloristik von großem Werte. Die Aufnahme würde, wenn nicht anders tunlich, das Landesmuseum „Rudolfinum“ besorgen; dieses müßte aber rechtzeitig von der erfolgten Einlösung unterrichtet werden.

— (Breg, Filialkirche, Turmhelm.) Konservator Franke berichtet, daß der mit Eichenschindeln eingedekte, hübsche, barocke Turmhelm dringend eines Neuanstriches zur Konservierung des Holzes bedarf.

— (Golo, Pfarrkirche, Restaurierung des Altars und der Kanzel.) Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht bewilligt für die Restaurierung der genannten Einrichtungsstücke eine Subvention von 526 K.

— (Sanktionierter Landtagsbeschuß.) Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. v. M. den in der Sitzung des krainischen Landtages vom 18. Februar 1911 gefaßten Beschuß, mit welchem der Gemeinde Oberlaibach zur Verzinsung und Amortisation des Anlehens für den Bau der Wasserleitung in Oberlaibach sowie zur Bedeckung der Gemeinde-, Schul- und sonstigen Erfordernisse für das Jahr 1911 die Einhebung einer 120 %igen Umlage von allen direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer und der Besoldungssteuer in der Steuergemeinde Oberlaibach bewilligt wurde, allergnädigst genehmigt.



Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Kaiser.

Wien, 6. Juni. Der Monarch empfing heute vormittags in Schönbrunn den König Ferdinand von Bulgarien in Privataudienz. Der König trug die Uniform des Oberstinhabers des Husaren-Regimentes Nr. 11 mit dem Orden vom goldenen Blies. Beim Eingange in die Privatgemächer kam dem Könige der Monarch entgegen und begrüßte ihn in der herzlichsten Weise. Die Audienz währte mehr als zwanzig Minuten. Als der König das Schloß verließ, gab ihm der Monarch das Geleite bis vor die Appartements. — Wie nunmehr bestimmt verlautet, wird der Monarch heute nachmittags aus dem Schönbrunner Schlosse in die Villa Hermes im Lainzer Tiergarten übersiedeln. Die Dauer des Aufenthaltes dortselbst ist noch nicht festgestellt.

Der letzte Wille Johann Orth's.

Wien, 6. Juni. Heute vormittags erfolgte vor einer besonderen Kommission die Publikation des letzten Willens Johann Orth's durch den Obersthofmeister Fürsten Montenuovo. Orth hinterließ kein Testament, sondern nur Legate, so daß nach österreichischem Rechte und nach dem Hausgesetze die gesetzlichen Erben, das sind die toskanischen Prinzen, einige österreichische Erzherzoge, die Erbschaft antreten. Mit Legaten ist die Mutter Orth's bedacht sowie seine Lebensgefährtin Willy Stubel, die beide bereits tot sind.

Die Cholera.

Triest, 6. Juni. Die bakteriologische Untersuchung, betreffend einen an Bord des Dampfers «Saxonia» der Cunardlinie unter Choleraverdacht erkrankten und heute früh daran gestorbenen ungarischen Rückwanderer, namens Bernis ergab das Vorhandensein von Cholera asiatica. Die Obduktion seiner Leiche wird morgen vormittags stattfinden. Der Dampfer «Saxonia» liegt vor dem See-lazarett in St. Bartoloma verankert.

Tödlicher Absturz.

Wien, 6. Juni. Wie eine Korrespondenz aus Innsbruck meldet, ist der Direktor der dortigen Universitätsbibliothek Dr. Anton Hittmaier im hinteren Pataster-tale bei einer Bergtour abgestürzt und tödlich verunglückt. Die Leiche wurde begraben.

Unglück auf den Schienen.

Bag-Uhely, 6. Juni. Ein Fabrikant aus Kremser unternahm heute in Begleitung eines Kremser Lehrers eine Automobilsfahrt von Bag-Uhely nach Trentin. Als das Automobil vor der Station Bag-Uhely das Geleise überquerte, wurde es von einer Doppellokomotive, die im selben Momente mit Vollkraft herandampfte, zur Seite geschleudert. Der Lehrer war auf der Stelle tot, der Fabrikant wurde schwer, der Chauffeur leicht verletzt. Die Verletzten wurden in das Trentiner Krankenhaus gebracht. Da die Lokomotive nicht signalisiert worden war, war die Rampe nicht abgesperrt.

Becantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 27. Mai bis zum 3. Juni 1911.

Es herrscht:

Die Maul- und Klauenseuche im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Adelsberg (2 Geh.), Butovoje (3 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Gurkfeld (3 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Horjul (11 Geh.), Log (1 Geh.); im Bezirke Loitsch in der Gemeinde Unterloitsch (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Pod-jemel (30 Geh.); der Rog im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Mäsel (2 Geh.); der Bläschenauschlag im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Zirkle (3 Geh.); die Mäde bei Pferden im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Großlud (1 Geh.), Semic (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Petersdorf (1 Geh.); der Notlauf der Schweine im Bezirke Gurkfeld in den Gemeinden St. Kreuz (1 Geh.), Zirkle (1 Geh.); im Bezirke Laibach Stadt (2 Geh.); im Bezirke Loitsch in der Gemeinde Planina (1 Geh.).

Erloschen ist:

der Bläschenauschlag im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Zirkle (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde St. Marcin (1 Geh.); der Notlauf der Schweine im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Seele (2 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Gurkfeld (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Strazisce (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Horjul (1 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Littai (1 Geh.), St. Lamprecht (2 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Görjach (2 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Großlud (1 Geh.), Hof (2 Geh.).

k. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 3. Juni 1911.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch 1911, herausgegeben vom Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol, K 60. — Tolstoi Graf Leo, Meine Beichte, K 120. — Trojien, Der landwirtschaftliche Kredit und seine durchgreifende Verbesserung, K 336. — Trotha Thilo von, Russische Festungsfragen, K 216. — Unruh C. M. von, Leben mit Tieren, K 240. — Benedig, E. Führer, K 120. — Biebig Clara, Die von den Toren, K 720. — Biebig Clara, Es lebe die Kunst, K 720. — Biebig Clara, Die Rosenkranz-junge, K 360. — Biedebaut Oscar, Questiones Epiphanianae metrológicae et criticae, K 720. — Bierath Willy, Die Handelekunst und das Wahrsagen aus der Hand, K 180. — Violet's Echo der neueren Sprachen, Camerini Eugenio, Eco Italiano, 11. neue Auflage, von Lovera, K 240. — Wege zur Philosophie, Ergänzungsreihe, Einführung in die Philosophie der Gegenwart Nr. 1: Natorp Dr. Paul, Philosophie, K 288. — Wege zur Philosophie, Schriften zur Einführung in das philosophische Denken Nr. 1: Messer, Das Problem der Willensfreiheit, K 180. — Wegener Dr. Karl Hans, Hans Ahmann Freiherr von Abchay, K 360. — Weibrecht Wilhelm, Lehrbuch der Vermessungskunde, II. Teil, K 840. — Wells H. G., The new Machiavelli, (2 Vols.) Tauchnitz Edition 4251 (52) à K 192. — Wendriner Richard, Künstler, Komödie, K 360. — Weiß L. F., Englische Zauberfibel, keine Ausgabe, K 120. — Werner Dr. Karl, Die Massage und Heilgymnastik, ihre Anwendung, Technik und Wirkung, K 240. — Wertheim Prof. Dr. E., Die erweiterte abdominale Operation bei Carcinoma Colli Uteri, K 140. — Weyhe Dr. H., Zu den altenglischen Verbal-abstrakten auf -nes und -ing-ung, K 144. — Wieland's gejamelte Schriften, I., 3, K 12.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 3. Juni. Schlesinger, Gutsbesitzer, Schloß, Langenthal. — von Loth, Gutsbesitzer, Kesztemet, Ungarn. — Dr. Mühleisen, Advokat, W.-Feistritz. — Jude, Direktor, Pola. — Gyula, Werkstoffer, Sagor. — Tschernitschek, Adjunkt d. k. k. Staatsb., Villach. — Huber, Prokurist, Apling-Hütte. — Heinsl, Prokurist, Marburg. — Krasch, k. k. Ministerialbeamter i. Gemahl.; Neumann, Dozent i. Gemahl.; Kober, Ingenieur; Taubig, Adv. i. Gemahl.; Baron, Adv., Wien. — Burm, Bankbeamter; Eggenberger, Kfm., Klagenfurt. — Volteri, Kfm. i. Gemahl.; Natell, Geschäftsführer; Catevar, Professor i. Gemahl. u. Sohn, Triest. — Kurek, Priv. i. Gemahl., Terezoovac, Suhopolje. — Berger, Priv., Mikolsdorf. — Siffal, Priv., Prag. — Titar, Buchhalter, Laibach. — Richter, Buchhalter, Georgswalde. — Lausch, Weinrebe, Kiste, Luttenberg. — Dveuge, Kfm. i. Schwester; Stiplosek, Kfm. i. Gemahl.; Kof, Beamter i. Richter; Seifert, Ingenieur; Loncarič, Tischlermeister; Supan, Schergenbauer i. Gemahl.; Balke, Student; Kantoci, Photograph, Agram. — Forčić, Priv., Sissef. — Rožankovský, Lovrencić, Franković, Bernet, Priv., Agram. — Popović, Baumeister, Sissef.

Am 4. Juni. Penfield, Priv. i. Gemahl. u. Chauffeur; Bagley, Priv., New-York. — Holzer, Priv.; Oberwalder, Fabrikant, Domichale. — Wachtel, k. u. k. Oberstens Witwe, Budapest. — Pantoni, Arzt i. Gemahl.; Dr. Schiani, Arzt i. Chauffeur, Udine. — Bärenreiter, Priv. i. Gemahl.; Bräuker, Ingenieurswitwe; Seifst, Techniker, Wien. — Dr. Novotny, k. k. Finanzsekretär, Präfabrikgebäude. — Terpotič, Werkstoffer i. Sohn, Gottschee. — Siegler, Assistent, Feldkirchen. — Weidhart, k. k. Bergverwalter, Idria. — Eysen, Arztesgattin; Dr. Eysen, Advokat, Graz. — Klobe, Cand. med., Gablonz. — Dr. Levorschet, Advokaturkonsulent; Reder, Einj. Freiwillig; Pozimel, Holzhändler i. Gemahl., Klagenfurt. — Troc, Besitzer, Malavas. — Habernet, Beamter, Brünn. — Panagopulo, Priv., Alexandrien, Ägypten. — Fr. Guttmann, Priv. i. Sohn, Groß-Ranizza. — Mikolich, Priv., Rudolfswert. — Tabruti, Priv., Copojch. — Mraz, Unger, Priv.; Golia, Advokatur-Kandidat, Görz. — Blagojentič, Advokat, Belgrad. — Waldbrunner, Industrieller, Trieste. — Brantović, I. Ober-einnehmer i. Familie, Sissef. — Sekulic, Besitzer, Krizevac. — Schid, Bankbeamter; Schwarz, Kfm. i. Gemahl.; Singer, Adv., Agram. — Weber, Adv., Berlin. — Schreiber, Kfm., Martijanec, Kroatien. — Friedrich, Kfm. i. Gemahl., Groß-Sonntag. — Biby, Kfm., Warasdin.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 6 columns: Juni, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C rebarometert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern in 24 Stunden.

Das Tagesmittel der feuchten Temperatur beträgt 15,4°, Normale 16,7°. Gewitter mittags.



Eine Wohnung

bestehend aus vier bis fünf Zimmern als Kanzlei

verwendbar und ehestens beziehbar, wird gesucht. — Gef. Anbote unter „Vier-bis fünfzimmrige Wohnung“ an die Administration dieser Zeitung. 3-1

Advertisement for Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, featuring Aktienkapital 150,000,000 Kronen and Reserven 95,000,000 Kronen.

Kurse an der Wiener Börse vom 6. Juni 1911.

Large table of stock market prices categorized by Allg. Staatsschuld., Oesterr. Staatsschuld., Eisenbahn-Prior.-Oblig., Eisenbahn-Prior.-Oblig., Diverse Lose, and Industrie-Aktien.